

CLAUDIA NÄSER

Jenseits von Theben – Objektsammlung, Inszenierung und Fragmentierung  
in ägyptischen Bestattungen des Neuen Reiches

Sonderdruck (S. 445-472) aus

Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung:  
Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften  
Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive

Herausgegeben von Christoph Kümmel, Beat Schweizer, Ulrich Veit  
unter Mitarbeit von Melanie Augstein

Tübinger Archäologische Taschenbücher, Band 6

ISSN 1430-0931

ISBN 978-3-8309-2004-5

Waxmann Verlag GmbH

Münster · New York · München · Berlin 2008



CLAUDIA NÄSER

## Jenseits von Theben – Objektsammlung, Inszenierung und Fragmentierung in ägyptischen Bestattungen des Neuen Reiches

ZUSAMMENFASSUNG: Den Aspekten der Objektsammlung, ihrer Inszenierung und Fragmentierung geht dieser Beitrag anhand so genannter intakter Bestattungen in den thebanischen Nekropolen des Neuen Reiches (zweite Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr.) nach. Zunächst wird Grundsätzliches zum Verlauf der Grablegung aus den kontemporären Bildquellen und dem archäologischen Befund erschlossen. Auf dieser Basis können dann die profanen Abläufe der Bestattung ebenso wie die Aspekte ihrer Inszenierung beschrieben, verortet und zeitlich fixiert werden. Mit dem intrakulturellen Grabraub und der Umdeponierung von Grablegen werden danach zwei Phänomene der Fragmentierung betrachtet. Die Zusammenstellung der Grabinventare wird anhand konkreter Befunde in den Blick genommen. Ihre Analyse ermöglicht es, das in diesen Objektsammlungen präsente Handlungsspektrum zu umreißen und Überlegungen zu seiner Konditionierung anzustellen. Der Fokus liegt dabei auf Fragen der sozialen Repräsentation und der diachronen Entwicklung religiöser Konzepte. Der religiösen, sozialen und emotionalen Motivation bei der Komposition der Grabausstattung steht jedoch auch ein Maß an Zufälligkeiten zur Seite. Diese Kontingenzen werden ebenso wie die praktischen Notwendigkeiten im Ablauf der Bestattungen und die zwei genannten Formen ihrer Fragmentierung als analytisch relevante Kriterien definiert und unter dem Stichwort einer »Archäologie des Profanen« gefasst. Sie bilden die Kehrseite der Aspekte »Objektsammlung« und »Inszenierung«, nicht nur indem sie in gleichem Maße wie diese den materiellen Befund der Bestattungen und damit die archäologische Datenbasis prägen; sie sind auch, so wird argumentiert, integrale Bestandteile der fune­rären Praxis, und ihre Identifizierung ermöglicht es, das gängige Bild vom Tod im Alten Ägypten zu ergänzen und zu konterkarieren.

»The little bag, with its shiny, silvery jaws open, lay on her lap.  
He could see her powder-puff, her rouge stick, a bundle of  
letters [...] a broken cigarette, a mirror, white ivory tablets with  
lists on them that had been heavily scored through.  
He thought: »In Egypt she would be buried with those things.«

– »In Ägypten würde sie mit diesen Dingen begraben werden«. So fasst Katherine Mansfield (1995, 2) in der Erzählung »The Escape« die sublimen Untertöne ehelichen Alltags zusammen: ein Mann beobachtet seine Frau, sein Blick fällt auf den Inhalt ihrer Handtasche, das achtlos-liebevoll bewahrte Necessaire einer schönen, müden, luxuriösen Frau. Die daraus entstehende Gefühlskette – Vertrautheit, Alltäglichkeit, Nutzlosigkeit, Entsorgung – gelten weniger dem Inhalt der Handtasche, als der namenlos bleibenden Gattin.

Das literarische Bild evoziert in typischer Weise die Faszination, die ägyptische Grabbeigaben noch heute ausüben. In den schnell gefundenen Erklärungsmustern des außerwissenschaftlichen Diskurses stehen sie geradezu synonym für die exzessive

Vorsorge für ein Weiterleben nach dem Tod, gleichzeitig wird ihre Verhältnismäßigkeit, also ihr potentieller Nutzen gegenüber der paradox erscheinenden »Vernichtung« von Ressourcen, in Frage gestellt.

Die wissenschaftliche Interpretation behandelt ägyptische Grabinventare je nach Anlage und Fokus der Untersuchung als Materialisierungen komplexer Jenseitskonzeptionen, als Indikatoren sozialer Strukturen oder als mehr oder weniger direkten Reflex auf diesseitige Lebenswelten.<sup>1</sup> Grundsätzlich beruht die ägyptische Praxis der Grabsausstattung jedoch, so die *communis opinio*, auf dem durch alle Epochen der ägyptischen Geschichte tradierten Konzept von der Schutz- und Versorgungsbedürftigkeit des Toten. Diese Bedürftigkeit kann analytisch in mehrere Funktionsbereiche untergliedert werden. Zunächst perpetuieren die Objekte der Grabsausstattung durch ihre Materialität und ihre dauerhafte Präsenz im Grab die vorangegangenen Bestattungsrituale. Gleichzeitig unterstützen sie in symbolisch-magischer Weise, oder vielleicht korrekter formuliert: in ihrer sakramentalen Ausdeutung, das Erlangen und den Erhalt der erhofften Formen und Fähigkeiten nachtodlicher Existenz. In diesem Rahmen gewährleisten sie auch die Bewältigung der mannigfaltigen Fährnisse, denen der Tote in den vielfältig und verschieden vorgestellten jenseitigen Welten und Existenzformen ausgesetzt war.<sup>2</sup> Und sie befriedigen die in das Jenseits projizierten Bedürfnisse irdischen Lebens, vor allem in den Aspekten Ernährung, Kleidung und Reinigung; im Elitekontext kommen dazu weitere, häufig mit sozialer Repräsentation verbundene Lebens- und Aktivitätsbereiche. Diese verschiedenen Funktionsfelder waren in vielerlei Hinsicht verwoben und in diesen Verwebungen wie auch in ihren einzelnen Komponenten ständiger Veränderung unterworfen. In der diachronen Entwicklung und der diasozialen Adaption wurden sie fortlaufend redigiert. Gleichzeitig wurden einmal etablierte, über einen längeren Zeitraum beibehaltene Formen immer wieder neu interpretiert.<sup>3</sup>

Den gängigen Forschungsansätzen gemein ist die Behandlung ägyptischer Grabinventare als eine Objektsammlung, die man *ad hoc* mit aus anderen Quellengruppen erschlossenen religiösen Konzepten erklärt oder mit Aspekten diesseitiger Lebenswelten korreliert. In exemplarischer Weise spiegelt sich dies in der Präsentation von Grabbeigaben im musealen Kontext wider: je nach Ausstellungskonzeption erscheinen sie in den Rubriken »Jenseitsglauben« oder »Alltagskultur« und illustrieren in allgemeiner Weise diese Aspekte ägyptischer Kultur. Die Fundzusammenhänge der Objekte und ihre konkreten Bedeutungen im funerären Kontext werden nur selten berücksichtigt und in die Präsentation einbezogen. Obwohl dieses Vorgehen seine Berechtigung

- 1 Siehe dazu die jüngsten Überblicksarbeiten von Taylor 2001 und Grajetzki 2003 mit weiterführender Literatur. Vergleiche auch Smith 1992 zu den hier vorgestellten Befunden.
- 2 Zur Struktur ägyptischer Jenseitsvorstellungen siehe etwa Fitzenreiter im selben Band; übergreifend Assmann 2001 und Taylor 2001, 12–45.
- 3 Das Durchdringen und Nachzeichnen solcher Entwicklungen ist ein Desiderat der ägyptologischen Forschung. Wegweisend dazu jedoch Milde 1988 mit einer Studie über die Bedeutung des Brettspiels, das in der Vignette zu Totenbuch-Spruch 17 dargestellt ist, aber auch als reale Grabbeigabe auftritt.

hat, insofern die religiösen Konzepte funeräre Praktiken konditionieren und Grabausstattungen auf lebensweltliche Erfahrungen rekurrieren und soziale Identitäten präsentieren, ist es trotzdem reduktiv. Herkömmliche ägyptologische Praxis verweigert sich vor allem mit dem alleinigen Blick auf königliche und Elitebestattungen, die durch besonderen Quellenreichtum und Monumentalität gekennzeichnet sind, einem Bereich, den ich als »Alltag des Todes« bezeichnen möchte.<sup>4</sup> Darunter verstehe ich die konkreten Vorgänge und Handlungen bei der Vorbereitung und der Durchführung von Bestattungen sowie deren weiteres Schicksal im intrakulturellen Kontext. Diese profanen Aspekte sind in zweifacher Hinsicht analytisch relevant. Zum einen erlaubt erst ihre detaillierte Untersuchung, das Zustandekommen des archäologischen Befunds adäquat zu rekonstruieren; sie bildet damit wiederum die Voraussetzung für die weitere Arbeit mit diesem Datenmaterial. Der Frage nach Formen der Inszenierung ägyptischer Grablegen etwa muss notwendigerweise die Frage nach ihrer späteren Fragmentierung vorausgehen. Zum anderen ist der »Alltag des Todes« auch eine inhaltlich relevante Kategorie. Grabraub etwa, so wird zu argumentieren sein, war ein integraler Bestandteil der funerären Praxis im Ägypten des Neuen Reiches.

In diesem Sinn soll allen drei genannten Aspekten, der Objektsammlung – die hier als Prozess der Zusammenstellung eines Grabinventars und nicht als das statische Ergebnis dieses Prozesses verstanden wird –, der Inszenierung von Bestattungen und ihrer späteren Fragmentierung, im Folgenden nachgegangen werden.

## Das Material

Theben, auf dem westlichen Nilufer etwa 500 km südlich von Kairo gelegen, umfasst eines der größten Nekropolengebiete Ägyptens. Seit dem Alten Reich frequentiert und im Mittleren Reich bereits einmal Ort der königlichen Grablegen, wurde es im Neuen Reich, der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr., zum wichtigsten Friedhof des Landes. Es enthält die königlichen Nekropolen dieser Epoche, das Tal der Könige und das Tal der Königinnen, über eintausend monumentale Felsgräber der Elite sowie ausgedehnte, bisher aber kaum untersuchte Gräberfelder der niederen sozialen Schichten.<sup>5</sup>

In Theben wurden über dreißig so genannte intakte Bestattungen des Neuen Reiches in kontrollierten Grabungen freigelegt.<sup>6</sup> Sie bilden den Kern meines Materials.

4 Eine Ausnahme in dieser Hinsicht bildet die Arbeit von Reeves 1990.

5 Für einen Überblick siehe Strudwick/Strudwick 1999, 72–193; 11 Abb.; 75 Abb.

6 Zu den bei Smith 1992 aufgeführten Befunden kommen hinzu: Grab p1408 in Deir el-Medine, die Anlagen p12, K91.4, K91.5, K91.7, K91.10 und K93,5 in Dra' Abu el-Naga sowie die auf Grund ihrer chronologischen Stellung von Smith nicht behandelten Bestattungen der Ramessidenzeit, vor allem die Grablege des Sennedjem und seiner Familie in TT 1, aber auch eine Bestattung im Hof des Grabes TT 48. Für p1408 und TT 1 siehe Näser 2002, 85–87; 145–174. Für p12 und TT 48 siehe Porter/Moss 1964, 607; 627 mit weiteren Verweisen. Für die anderen Gräber in Dra' Abu

Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht Deir el-Medine, die Siedlung, in der die Arbeiter lebten, die die Gräber im Tal der Könige bauten. Auf den zugehörigen Friedhöfen an der Peripherie des Ortes kamen nicht nur viele der »intakten« Bestattungen zu Tage, in und bei der Siedlung wurden auch tausende Ostraka gefunden, auf denen die Bewohner des Ortes ihre alltäglichen Angelegenheiten geregelt hatten. Etwa 150 Texte betreffen allein den funeren Bereich (Näser 2002, 175-229, 271-535). Neben dem archäologischen Befund und diesen Texten wird das Dekor in den Kultkapellen der Felsgräber als dritte, supplementierende Quellengruppe herangezogen.<sup>7</sup>

### Bestattungsrituale: die bildliche Evidenz

Im Dekorationsprogramm ägyptischer Elitegräber haben Darstellungen der Bestattung einen festen Platz. Ein kanonisierter Bildzyklus ist seit dem Alten Reich überliefert (Settgast 1963; Altenmüller 1975). Im Neuen Reich wurde die episodenhafte Aneinanderreihung teilweise fiktiver Rituale durch die Darstellung eines kontinuierlich verlaufenden Bestattungsrituals ersetzt (Abb. 1-2; Barthelmeß 1992; vergleiche auch Assmann 2001, 394-431). Gezeigt wird ein Übergangsritus im klassischen Sinn: der Tote legt mehrere Stationen auf dem Weg zum Grab und ins Jenseits zurück. Bereits A. van Genep (1909, 224-228) selbst zitierte die ägyptischen Konzepte vom Übergang ins Jenseits – allerdings anhand anderer Quellengruppen – als typisches Beispiel der von ihm definierten *rites de passage*.

Die Neufassung des Bildprogramms ist auch deshalb von besonderem Interesse, da sie zumindest partiell an der kontemporären Realität orientiert war. Ausführliche Versionen beginnen mit der Überfahrt des Bestattungszuges vom Ostufer des Nil, wo idealiter die Siedlungen lagen, zum Westufer. Von dort werden Mumie und Grabausstattung in feierlichem Geleit zum Grab überführt. Die Organisation der Darstellungen unterstreicht das Prozessionshafte des Zuges: in fester Reihenfolge erscheinen der Transport des Eingeweidekastens (nur in Abb. 1) und des Sarges, Gruppen von Trauergästen und die Träger mit der Grabausstattung (nur in Abb. 2). Auch die Bezeichnung dieses Bestattungszuges als *šms wdj*, »das Geleiten des Dahingehens« (Erman/Grapow 1926-1931 I, 403,10; IV, 485,1-2), betont den prozessions- und übergangshaften Charakter.

Die Leiche und die Objekte der Grabausstattung erscheinen in diesem Kontext als eine quasi entdinglichte Sammlung im Sinne Pomians (1998, 49-50; 91-96): im Fokus der rituellen Aktivitäten werden sie zu reinen Bedeutungsträgern. Der Verlust an Materialität wird in den Darstellungen überhöht. So liegt die Mumie in der schützenden

el-Naga siehe Polz 1992, 115-122; 1993, 231-233; 236-237; Abb. 3-4; Taf. 42-43; 44b; 1995, 210. Königliche Bestattungen sind in diesem Korpus – ebenso wie in den folgenden Ausführungen – nicht berücksichtigt.

7 Für die architektonische und kultische Struktur des thebanischen Felsgrabes und seiner dekorierten Teile siehe grundlegend Assmann 1987 und Seyfried 1987.



Abb. 1 Darstellung des Bestattungszugs im Grab des Rai, TT 255 (nach Barthelmeß 1992, Taf. 3).



Abb. 2 Darstellung des Bestattungszugs im Grab des Inemes, TT 19; linker Bildbereich mit dem Sargzug und vorhergehenden Szenen zerstört (nach Barthelmeß 1992, Taf. 3).

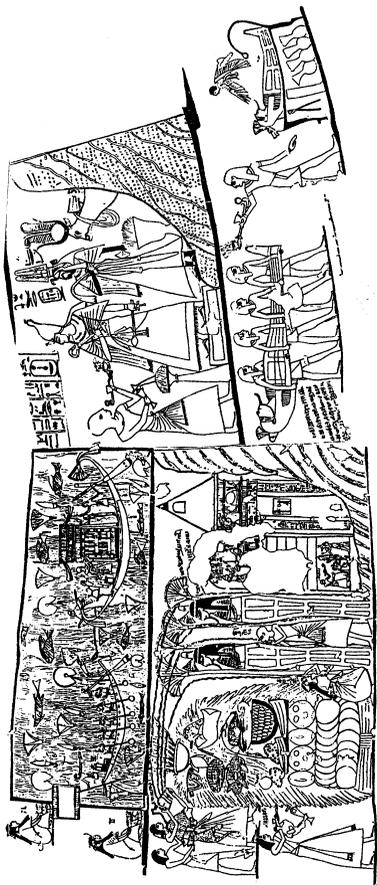


Abb. 3  
Detail aus der Darstellung  
des Bestattungszugs mit der  
nichtkanonischen Szene der  
Grablegung in TT 277,  
dem Grab des Inemes  
(nach Barthelmeß 1992, Taf. 4).

Hülle ihrer Särge auf einer Kultbarke, häufig flankiert von zwei Schutzgöttinnen; das gesamte Ensemble steht auf einem von Rindern gezogenen Schlitten oder wird von mehreren Männern getragen. Abriebspuren von Rädern an einem Kastensarg aus dem Grab des Sennedjem, TT 1, verweisen auf eine trivialere Realität: dieses Sargensemble holperte quietschend über die unebenen Nekropolenwege.<sup>8</sup>

Auch die folgende Szene der Zeremonien am Grab mit Beweinung, Mundöffnung und Beopferung verbleibt in einer entdinglichten Abstraktion. So ist anhand der Darstellungen häufig nicht zu entscheiden, ob die Rituale direkt an der Mumie oder an dem mumienförmigen inneren Sarg durchgeführt wurden (Abb. 1-3).

In unmittelbarem Anschluss folgt die letzte Szene des Bildzyklus (Abb. 2-3). Sie zeigt, wie der Grabherr, mitunter zusammen mit seiner Familie, von einer Totengöttin empfangen wird. Augenfällig ist der Bruch der Darstellung: hier endet die Wiedergabe der ritualdurchdrungenen Realität. Sie spaltet sich quasi auf. Im Bild wird der Akzent auf den sakramental ausgedeuteten »Übergang ins Jenseits« gesetzt – das Ziel und die Folge des Rituals. Im Gegensatz dazu fällt die Praxis in die Profanität zurück. Die Riten zur Belebung der Mumie sind abgeschlossen, der Tote ist auf dem Weg ins Jenseits. Zurück bleiben Objekte, deren Materialität schlagartig erneutes Gewicht gewinnt: wohin mit den Dingen?

An dieser Stelle wurzelt ein tiefer Zwiespalt in der funerären Kultur der Ägypter. Er beginnt mit der eigentlichen Grablegung und erwächst aus dem religiös motivierten Anspruch, ihre Unversehrtheit für die Ewigkeit zu bewahren.

## Profanität versus Inszenierung I: die Grablegung

Der letzte Akt der Bestattung gehört nicht zum kanonischen Dekorationsprogramm der Gräber. Ich kenne lediglich vier Bildzeugen, die ihn thematisieren. Eine erst jüngst bekannt gewordene Darstellung im Grab TT 32 des Djehutimes aus der Zeit Ramses' II. zeigt neun Männer, die einen mumienförmigen Sarg tragen; sie werden von vier weiteren Männern und einer klagenden Frau begleitet. Die in der Zahl der Träger auf kanonische Darstellungen vom Mittleren bis zum frühen Neuen Reich anspielende Szene befindet sich am Anfang des im Allgemeinen undekorierten Abgangs zur Grabkammer.<sup>9</sup> In dem etwa zeitgleichen Grab TT 409 ist eine vergleichbare Szene in die Kulträume »aufgerückt«, aber auch dort isoliert direkt neben dem Abgang zur Grabkammer angebracht (Negm 1997, 32; Taf. 1; 32-33). Die nur in roter Vorzeichnung ausgeführte Darstellung zeigt den Transport der Mumie oder des mumienfö-

8 Näser 2002, 155; Taf. 34. Im Neuen Reich wurden für die Elite Sargensembles zur Regel. Bei nichtköniglichen Personen umfassten sie maximal vier Särge: einen äußeren, häufig mit Kufen versehenen Kastensarg und mehrere ineinander geschachtelte mumienförmige Särge.

9 Siehe Kákosy u. a. 2004, 23; 58-60; 320-322; 337; 348-349; Taf. 13; 99; III auch für die Position der Szene und die ungewöhnliche Architektur dieses Grabbereichs. Für die »neun Freunde« siehe Altenmüller 1975, 761 und Barthelmeß 1992, 62.

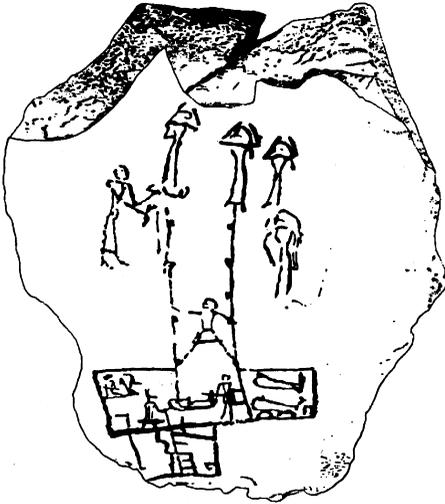


Abb. 4  
Ostrakon mit der Darstellung einer  
Grablegung (nach Bierbrier 1982, Abb. 39).

migen Sarges durch vier Männer, denen ein weiterer Mann mit einer Fackel (?) vorgeht. Zwei Männer tragen eine Schakalmaske, ein dritter eine Falkenmaske. Sie sind dadurch als Priester gekennzeichnet.<sup>10</sup> Den Zug beschließen sechs Klagefrauen.

Erst in dem Grab TT 277 aus der späteren Ramessidenzeit folgt eine ähnliche Szene direkt auf die Darstellung des Bestattungszugs (Abb. 3). Den vier Trägern mit der Mumie oder dem Sarg geht wiederum ein – diesmal räuchernder – Priester voran. In einer zweiten Szene ruht die Mumie im Grab, die Seele in Form eines Ba-Vogels flattert über ihr.<sup>11</sup>

Der vierte Beleg findet sich auf einem Bildostrakon, das vermutlich aus Deir el-Medine stammt (Abb. 4; Bierbrier 1982, 153; Abb. 39). Es zeigt ein oberbauloses Schachtgrab mit drei Kammern. Die rechte ist verschlossen; sie enthält bereits zwei mumienförmige Särge. In die zwei Kammern der linken Seite wird gerade eine Bestattung eingebracht: ein Mann klettert den Schacht hinauf oder hinab; zwei andere, von denen einer wiederum eine Schakalmaske trägt, transportieren den Sarg in die Kammer. Außerhalb des Grabes stehen vier Klagefrauen und ein Priester mit einem Räucherarm. Auch in dieser Darstellung ist der Bruch spürbar. Es gibt keine Trauergemeinde; gezeigt ist der letzte, profane Akt der Bestattung, das Handwerk des Todes und sein Personal. Für Deir el-Medine lässt sich anhand der Textquellen plausibi-

10 Schakalköpfig ist der Gott Anubis, dem die Balsamierung und die Wegleitung des Toten obliegen. Für weitere Darstellungen eines Priesters mit Schakalmaske siehe Barthelmeß 1992, 188: »Anubismaske«, für seine Rolle im Bestattungsritual Assmann 2001, 398-399. Siehe dort auch zu dem Sem-Priester, der in der singulären Darstellung des Mannes mit der Falkenmaske, die auf den Gott Horus verweist, zu erkennen ist.

11 Barthelmeß 1992, Taf. 4. Für einen Plan des Grabes und die Position der Szene siehe Porter/Moss 1960, 354; 348 Abb.

lisieren, dass die Präparation der Leiche und vermutlich auch die Grablegung von semiprofessionellen Bestattern durchgeführt wurden (Näser 2002, 223; 241). Hauptberuflich anderweitig beschäftigt, waren sie »nebenberuflich« wiederholt und mit Erfahrung in diesem Bereich tätig.

Allein auf Grund der baulichen Gegebenheiten war die Grablegung eine komplizierte Angelegenheit. Die engen Kammern beschränkten die Manövrierbarkeit der Objekte ebenso wie die Zahl der Bestatter. Vor allem der Transport der größeren Gegenstände war ein logistisches Problem. Wie ein Vergleich der Maße von Kammereingängen und *in situ* gefundenen Särgen zeigt, mussten die äußeren Kastensärge meist in zerlegtem Zustand in die Grabkammern gebracht werden.<sup>12</sup> Passmarken auf den Einzelteilen erleichterten die nachfolgende Montage.<sup>13</sup>

Bei zwei Kastensärgen im Grab des Sennejedem, TT 1, hat man sich den erneuten Zusammenbau erspart: sie wurden in Einzelteilen in einer Ecke der Grabkammer gefunden. Bemerkenswert ist, dass das Exemplar des Sennedjem nachweislich in zusammengesetztem Zustand zum Grab gezogen worden war.<sup>14</sup> Vielleicht sind diese Objekte auch für mehrere Beisetzungen genutzt und zwischendurch im Grab gelagert worden: dies könnte erklären, warum sie nicht regulär als äußere Särge der Ensembles von Sennedjem und Chonsu installiert wurden. TT 1 enthielt insgesamt 22 Mumien, nur neun von ihnen besaßen einen Sarg (Näser 2002, 152–155). Die beiden genannten sind die einzigen Kastensärge. Das Grab wurde über mindestens zwei Generationen frequentiert; nach der letzten Beisetzung könnten die »Transportsärge« in Erwartung weiterer, dann nicht mehr durchgeführter Bestattungen einfach in der Ecke abgestellt worden sein.

Die mumienförmigen Innensärge konnten häufig nur senkrecht durch die engen Grabschächte abgelassen werden. In der Grabkammer wurden die Ensembles dann installiert. Unter dem inneren Sarg des Cha in TT 8 fanden die Ausgräber noch zwei Stricke, die zum Absenken in den nächstäußerer gedient hatten (Schiaparelli 1927, 20 Abb. 20). Die Mumie und verschiedene an ihr platzierte Beigaben wurden erst in der Grabkammer im Sarg arrangiert. Dies bot Gelegenheit für erste Plünderungen.

12 So beispielsweise im Grab von Cha und Merit, TT 8, und im Grab von Yuya und Tuya, KV 46. Für den Grundriss von TT 8 siehe Schiaparelli 1927, Abb. 6; die Maße der Tür und der Särge wurden an den Originalen im Turiner Museum abgenommen. Für KV 46 siehe Quibell 1908, IV Abb. Beim Sarg der Merit fehlt auf den sichtbaren Stellen der Bodenbretter und den Hirnflächen der Seitenwände der ansonsten komplette schwarze Überzug. Dass diese Stellen nicht nachgebessert wurden, zeigt, dass man den Überzug auf den Einzelteilen des Sarges angebracht und diesen vor seiner Benutzung nie zusammengesetzt hatte (Schiaparelli 1927, 28 Abb.; Näser 2002, 93; Taf. 25).

13 Sie finden sich beispielsweise auf den Kastensärgen von Maiherperi, KV 36, und Merit, TT 8 (Daressy 1902, 1; Curto/Mancini 1968, 77; Abb. 1).

14 Siehe oben S. 450. Für die Fundumstände und die Konstruktionsweise der Särge siehe Toda in Daressy 1920, 151; 153–154; Desroches Noblecourt 1976, 195 und Näser 2002, 150–151; 155.

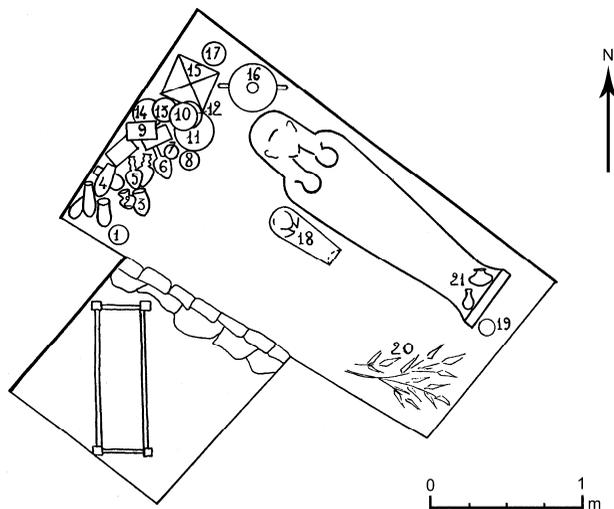


Abb. 5  
Das Grab p1379 auf dem  
Ostfriedhof von Deir el-  
Medine (nach Bruyère  
1937b, Abb. 96).

### Fragmentierung I: Grabraub

Anhand des archäologischen Befunds kann man häufig sowohl die Agenten als auch den Zeitpunkt dieser Plünderungen näher bestimmen. Von Interesse ist hier lediglich der zeitliche Rahmen, in dem die religiösen Konzepte, die der Bestattung zugrunde lagen, noch wirksam waren. Ich spreche in diesem Fall von »intrakulturellem« Grabraub.

Als Beispiel für einen wiederholt festgestellten Typ der Plünderung kann das Grab p1379 in Deir el-Medine dienen (Abb. 5; Bruyère 1937b, 170–175; Abb. 95–97). Es enthielt eine Paarbestattung, die vermutlich sukzessive eingebracht worden war. Die Mumie des Mannes in dem Kastensarg an der Wand war, wie der Ausgräber schreibt, ausgewickelt und später hastig wiederhergestellt worden. Danach hatte man den Sarg ordnungsgemäß verschlossen und mit einem Tuch bedeckt. Auch die Mumie der Frau in dem vorderen, mumienförmigen Sarg war ihres Schmucks beraubt. Die in der Kammer verteilten Beigaben waren dagegen völlig ungestört. Die Bestattung der Frau liefert also einen *terminus ante quem* für die Plünderung.

Einige Zeit nach der Beisetzung war das Grab p1371 beraubt worden (Abb. 6; Bruyère 1937b, 158–161; Abb. 77; 82–83). Die Mumie der Frau war bereits weitgehend skelettiert, als sie gestört wurde. Auch ihr Sarg war danach wieder mit einem Tuch abgedeckt worden, auf dem Fußende wurden einige Beigaben arrangiert, und auch der Schabtisarg (Abb. 6: Nr. 18) war sorgfältig platziert. Der Rest der Ausstattung war am Kopfende des Sarges verworfen.

In einem anderen Fall, der Bestattung des Maiherperi in KV 36, war die Mumie an den Schmuck tragenden Körperstellen, vor allem im Armbereich, aufgerissen worden.

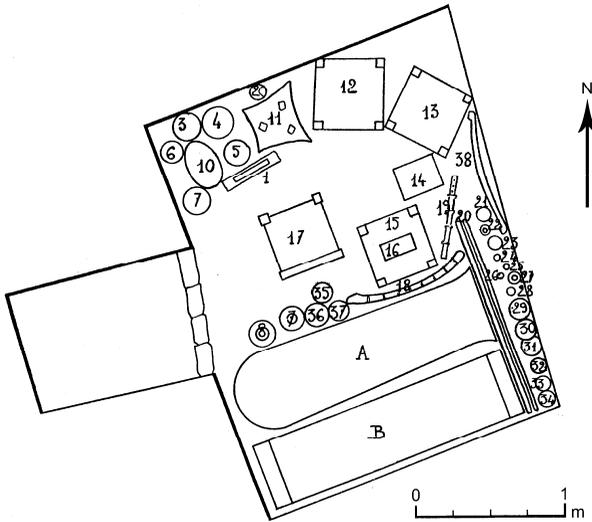


Abb. 6  
Das Grab p1371 auf dem  
Ostfriedhof von Deir el-  
Medine (nach Bruyère 1937b,  
Abb. 82).

Später hatte man sie »wieder in den Sarg zurückgelegt und mit so viel Binden zugedeckt, als unter dem Deckel Platz zu finden vermochten«. <sup>15</sup> Im Grabinventar fehlen Metallobjekte und Stoffe. Außerdem waren einige Behälter mit Kosmetika aufgebrochen, aber nicht mitgenommen worden (Daressy 1902, *passim*; Reeves 1990, 140-147).

Eine Durchsicht der über dreißig so genannten intakten Bestattungen des Neuen Reiches in Theben ergibt, dass kaum eine von ihnen wirklich ungestört ist. Oft hatte man die Beschädigung der Mumien aber kaschiert und die Ordnung in den Grabkammern oberflächlich wiederhergestellt. Wie in p1379 konnten die Plünderer selbst derartige Bemühungen unternommen haben, um ihre Aktivitäten zu vertuschen. In anderen Fällen handelt es sich dagegen um Aufräumarbeiten, die durchgeführt wurden, nachdem man die Störung entdeckt hatte. Dies gilt etwa für die Bestattung des Maiherperi in KV 36 und das ebenfalls im Tal der Könige gelegene nichtkönigliche Grab von Yuya und Tuya, KV 46 (Reeves 1990, 143-153; Reeves/Wilkinson 1996, 177; 181). Eine Neuausstattung, das heißt eine Ergänzung des reduzierten Inventars, ist in keinem der Fälle belegbar. Zumindest für KV 46 lässt sich jedoch die erneute Vermauerung und Versiegelung des Zugangs zur Grabkammer nachweisen. Offizielle Inspektionen der Gräber sind aus den Textquellen des späteren Neuen Reiches bekannt. <sup>16</sup> Auch sie bezeugen den intrakulturellen Charakter der vorausgegangenen Plünderungen.

Lediglich für das späte Neue Reich belegen Schriftquellen die Existenz organisierter Räuberbanden. In den erhaltenen Verhörprotokollen und Listen sind auch die

15 Schweinfurth 1900, 105. Siehe auch Daressy 1902, 59 und Reeves 1990, 143-147. Contra Eaton-Krauss 1992, 712-713, die vermutet, dass die Plünderungen vor der Beisetzung stattfanden.

16 Für Deir el-Medine siehe Näser 2002, 225-229, für das Tal der Könige Reeves 1990, 275-278. Vergleiche auch Jansen-Winkel 1995.

»bürgerlichen« Berufe dieser Grabräuber genannt: sie gehörten meist zum technischen Personal verschiedener Tempel; Priester und Verwaltungsangestellte erscheinen nur selten.<sup>17</sup> Eine Bande bestand ausschließlich aus Angehörigen der Arbeitermannschaft von Deir el-Medine. Den Textquellen nach bildete Metall das hauptsächliche Ziel ihrer Plünderungen: aus einzelnen Raubzügen – allerdings in königliche Gräber – wurde über Beute zwischen 150 g und 15 kg Gold sowie bis zu 110 kg Kupfer berichtet.

Als zweite Form des Grabraubs konnte anhand des archäologischen Befunds die Plünderung während der Bestattung oder bei Folgebestattungen im selben Grab ausgemacht werden. Ihre Agenten waren die Bestatter selbst. Die Bildquellen legen nahe, dass sie allein für die eigentliche Beisetzung verantwortlich waren, während die Trauergemeinde und andere Mitwirkende an den Bestattungszeremonien außerhalb des Grabes verblieben (Abb. 3-4). Auch in diesen Fällen bildete der Schmuck an den Mumien, die ohne Skrupel gestört wurden, das hauptsächliche Ziel der Plünderungen. Vermutlich wurden aber auch andere kleine, leicht transportable und gut versteckbare Objekte mitgenommen.

Diesen organisierten, kommerziellen Beraubungen ist ein zweiter Sektor gegenüberzustellen, den ich als »Gelegenheitsplünderungen« bezeichnen möchte. Auch sie zeigen ein spezielles, aus dem archäologischen Befund gut rekonstruierbares Profil. Sie waren ebenfalls selektiv, richteten sich aber nicht in allen Fällen auf die Mumien. Attraktiv für die Agenten dieser Plünderungen waren vor allem Metallobjekte jeder Form, Kosmetika, Stoffe und Kleidung – Dinge also, die einen hohen Werkstoffwert besaßen und leicht wiederverwendbar waren. Fassbar wird diese Form des Grabraubs meist in Verbindung mit einem anderen Befund, der nur selten erkannt und bisher nicht systematisch untersucht wurde: der Umdeponierung von Bestattungen. Auch dabei sind mehrere Formen zu unterscheiden.

## Fragmentierung II: Depots

In den eng belegten Friedhöfen Ägyptens kam es immer wieder vor, dass man beim Bau neuer Gräber zufällig in ältere Anlagen einbrach. Auf dem Westfriedhof von Deir el-Medine, dessen Areal durch natürliche und siedlungstopographische Faktoren begrenzt war, bildete dies ein besonderes Problem. In einem Gewirr von sekundär erweiterten und verbundenen Schächten liegt das Grab p1352, das von dem später angelegten Schacht p1346 geschnitten und durch ihn usurpiert wurde (Bruyère 1937a, 84; 90-109; Abb. 39-46; Taf. 3; 10-13). Die in p1352 aufgefundenen Bestattungen wur-

17 Vergleiche Vernus 1993, 51-56 mit teilweise abweichenden Aussagen. Die relevante Textgruppe, die so genannten Grabräuberpapyri, sind seit langem bekannt (Botti/Peet 1928, 14-42; Taf. 8-49; Peet 1930; Capart u. a. 1936). Für jüngere zusammenfassende Auswertungen siehe Phillips 1992 und Reeves/Wilkinson 1996, 190-193. Eine umfassende Neubearbeitung und kontextuelle Analyse dieser Quellen, auch im Hinblick auf Plünderungspraktiken und die Ausmaße des Grabraubs im nichtköniglichen Bereich, steht noch aus.

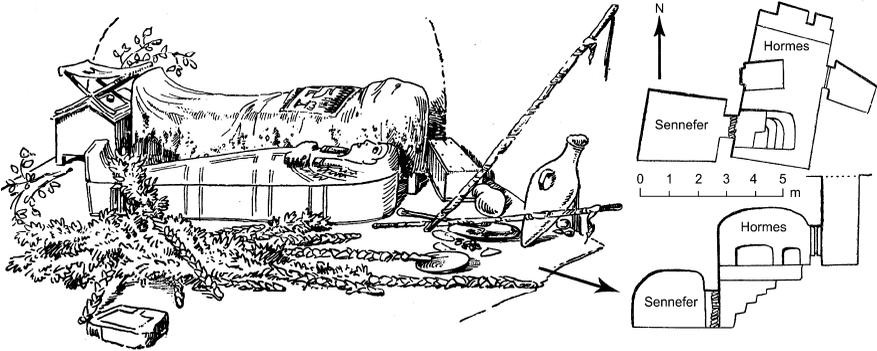


Abb. 7 Das Depot von Sennefer und Nefertiti, p1159, auf dem Westfriedhof von Deir el-Medine (nach Bruyère 1929, Abb. 24; 28).

den in eine eigens dafür gehauene Nische umgelagert. Der Befund hat eindeutig Depotcharakter: vier Särge waren paarweise über Kreuz aufeinander gestapelt. Daneben stand ein Holzkasten mit der Leiche eines Kindes. Ein Großteil der Grabausstattung fehlte, übrig geblieben war nur ein Sammelsurium von Objekten ohne Wiederverwendungswert – vor allem beschriftete Beigaben und Funeralia. Dass die Särge geöffnet worden waren, legt eine Kopfstütze nahe, die für einen Mai beschriftet war, aber im Sarg der Taat gefunden wurde. Die Mumien waren jedoch nicht beraubt.

Umlagerungen von Bestattungen erfolgten auch bei der »einfachen« Nachnutzung von Gräbern ohne bauliche Erweiterung. Als Beispiel kann die Anlage p1159, ebenfalls auf dem Westfriedhof von Deir el-Medine, dienen. Sie besteht aus zwei Grabkammern; die obere wurde im späten Neuen Reich von einem Hormes nachgenutzt. In der unteren Kammer befand sich die Grablege von Sennefer und Nefertiti (Abb. 7; Bruyère 1929, 36–73; Abb. 24–35; Taf. 1–12).

Die mumienförmigen Särge der beiden Grabinhaber standen im hinteren Teil der Kammer; zu ihren Köpfen befand sich ein Kasten mit der Leiche eines Kindes. Der Sarg des Sennefer war mit einem Tuch bedeckt. Seine Mumie war ebenso wie die Beigaben im Sarg ungestört. Dasselbe gilt für die Mumie der Nefertiti, allerdings enthielt ihr Sarg keine weiteren Objekte. Eine Analyse des restlichen Inventars zeigt, dass wichtige Komponenten fehlen: vor allem Speise- und Trankbeigaben, aber auch Kosmetika. Die einzige Kiste, unter dem Hocker in der linken, hinteren Kammerecke, enthielt ein Sammelsurium von zweifelsohne sekundär verstaute Objekten. Vor den Särgen, im Eingangsbereich, waren die Blumenbeigaben und eine Opfertafel arrangiert. Bereits der Ausgräber vermutete, dass es sich bei diesem Ensemble um eine Umbettung handelt. Er nahm an, dass Hormes die obere Grabkammer nachnutzte und ihren originalen Inhalt umquartierte. Nichts spricht gegen diese Rekonstruktion.

Das Spektrum der Profanierung wird durch den Befund des Grabes CC 37 am Ausgang des Asasif erweitert. Seine ursprüngliche Anlage geht auf die Zeit vor dem Neuen Reich zurück. In den Kulträumen und dem Bestattungstrakt entdeckten die

Ausgräber nicht weniger als 64 Särge (Carter 1912, 64–88; Taf. 55–78). Einige enthielten mehrere, maximal vier Leichen. Insgesamt wurden 83 Mumien gezählt. Einige von ihnen waren vermutlich beraubt. Außer den Särgen fanden sich nur wenige Objekte, darunter drei Eingeweidekästen und vier Harfen.

Bei diesem Ensemble handelt es sich um ein Depot größeren Ausmaßes, das im Zusammenhang mit königlichen Bauarbeiten in diesem Teil der thebanischen Nekropole angelegt worden war. Die bei der Umgestaltung des Geländes gestörten Gräber wurden geräumt, ihr Inhalt größtenteils geplündert oder weggeworfen. Die Leichen wurden an zentraler Stelle deponiert – der rigorosere Umgang mit ihnen war vermutlich der Anonymität der Großbaustelle geschuldet.

Die Zusammenschau dieser Befunde ergibt ein signifikantes Handlungsspektrum: von den gezielten Aktivitäten organisierter Grabräuber, über den konzisen Zugriff der Bestatter, die Gelegenheitsplünderungen und die Entsorgung von Objekten bei der Umbettung bis hin zu dem sorgfältigen, wenn auch fragmentierten Arrangement bei der individuellen Nachnutzung eines Grabes. Es sind gerade diese Abstufungen in der Pietät, der Observanz religiöser Konzepte und der Profanierung, die zeigen, wie weit das Phänomen des Grabraubs in die Alltäglichkeit und die »Normalität« der Gesellschaft hineinreichte.

Seine Präsenz in der gesellschaftlichen Wahrnehmung lässt sich auch an den Schriftquellen ablesen. Die so genannten Grabräuberpapyri vom Ende des Neuen Reiches beschäftigen sich primär mit den königlichen Bestattungen. Zu den Privatgräbern heißt es in dem offiziellen Inspektionsbericht des pAbbott lakonisch: »Es zeigte sich, dass die Räuber sie allesamt geschändet hatten« (Peet 1930, 39; Taf. 2: recto 4,2). In pSalt 124, einer Klageschrift gegen den Vorarbeiter Paneb aus Deir el-Medine, liest man: »Er stieg hinab in das Grab des Arbeiters Nachtmin und raubte das Bett, auf dem dieser lag. Er trug die Grabbeigaben davon und stahl sie« (Černý 1929, 246; Taf. 45: verso 1,2–3). Der Kontext erweckt den Eindruck, dass es nicht der eigentliche Grabraub, sondern eher Pietätlosigkeit und soziales Fehlverhalten waren, die man Paneb zum Vorwurf machte. Er wird weiterhin beschuldigt, sich in einem Königsgrab an den Trankbeigaben vergriffen zu haben, wobei er auf dem Sarg Platz nahm, in dem der Tote lag. Unabhängig davon, wie ernst die Klagen in diesem konkreten Fall zu nehmen sind,<sup>18</sup> bezeugt dieses Dokument den Stellenwert von Grabplünderung auf der Skala sozialer und krimineller Verfehlungen.

Verschiedene Texte aus Deir el-Medine, die Eigentumsverhältnisse an Gräbern behandeln, thematisieren am Rande auch die Störung von Bestattungen. So heißt es in der Klage gegen einen Arbeiter Wennefer: »Er warf meine Herrin aus dem Grab meines Vaters hinaus.«<sup>19</sup> Erwähnt wird dies jedoch nicht als eigenes Delikt, sondern

18 McDowell 1990, 209–211 und Bierbrier 2000 betonen den polemischen, tendenziösen Charakter des Schriftstücks; Lesko 1994, 134 zieht in Erwägung, dass es sich um einen rein literarischen Text handelt.

19 pBerlin 10496: verso 10–11. Dazu und zum Kontext siehe Allam 1973, 277–280; Taf. 80–83 und Näser 2002, 225–227; 242–243; 533–534.

lediglich im Zusammenhang mit dem strittigen Besitzrecht um das Grab. Es gibt keinen einzigen Beleg für eine gezielte Verfolgung und Bestrafung von Grabschändung und Grabraub im privaten Kontext.

### Modalitäten einer Sammlung: die Zusammenstellung des Grabinventars

Die Bestattung eines Toten umfasste im pharaonischen Ägypten mehrere, über einen längeren Zeitraum verteilte Abschnitte. Sie begann mit der Präparation des Leichnams, in der aufwendigsten Form als Mumifizierung realisiert. Es folgte der Tag der Beisetzung mit der bereits vorgestellten Prozession, den Ritualen am Grab und der eigentlichen Grablegung. Das dritte Element bildete der hier nicht besprochene Totenkult am Grab, der über mehrere Jahre, mitunter sogar mehrere Generationen gepflegt wurde.

Der Tod ragte jedoch auch in die andere Richtung weit in das Leben hinein. Im Elitebereich war der Bau eines monumentalen Grabes ein Projekt, das der Grabherr bereits zu Lebzeiten begann und idealiter auch vollendete; eine umfassende Analyse der diesbezüglichen Realität steht allerdings noch aus. Bisher ebenfalls nur pauschal behandelt wurde ein anderer Aspekt, der für die Frage nach dem Charakter und der Inszenierung ägyptischer Grabinventare eine wichtige Rolle spielt: der Prozess ihrer Zusammenstellung. Gemeinhin geht man davon aus, dass der Grabherr gerade im Elitekontext dafür schon zu Lebzeiten Sorge trug. Aber wie in den anderen Bereichen funeärer Praxis ist auch in diesem Punkt anhand der Textquellen und der archäologischen Befunde zu differenzieren.

Zunächst seien mangels existierender *termini technici* folgende Begriffe definiert:

- als »Grabausstattung« oder »Grabinventar« verstehe ich die Gesamtheit aller zur Grablege gehörenden mobilen Objekte mit Ausnahme des Leichnams.
- Als »Funeralia« bezeichne ich alle Objekte, die eine Funktion ausschließlich im funeären Kontext haben, zum Beispiel Säрге, Mumienmasken, Eingeweidekästen, Schabtis, Totenbücher und Herzskarabäen. Es ist zu beachten, dass es auch andere Leichenbehältnisse, etwa Körbe und Kästen, gibt, die gemäß dieser Definition keine Funeralia sind.
- »Grabbeigaben« sind alle Objekte, die auch außerhalb des funeären Kontexts eine Funktion haben können. Natürlich wurden Beigaben mitunter speziell für das Grab hergestellt oder modifiziert. Davon ist beispielsweise auszugehen, wenn sie funeäre Inschriften oder Dekorationen tragen. Da ihre kategoriale Bestimmung und Funktion innerhalb des Grabinventars davon aber nicht berührt wird, zähle ich sie trotzdem zu den Beigaben – ebenso wie entsprechende material- oder maßstabsverfremdete Objekte, etwa Scheingefäße und Miniaturmöbel.

Jedes Grabinventar umfasst also potentiell Funeralia und Beigaben. Kategorial unterschieden und in dieser Definition nicht erfasst sind die mobilen oder immobilen Installationen in den *Kultanlagen* der Gräber, wie Stelen, Statuen und Opfertafeln, sowie diejenigen Objekte, in erster Linie Keramik, die im Rahmen der Bestattungsrituale und des andauernden Totenkults in diesen weiterhin zugänglichen Bereichen deponiert wurden. Eingeschlossen sind jedoch alle Objekte, die nach ihrer Nutzung in den Bestattungsritualen durch ihre Platzierung in der Bestattungsanlage in das Grabinventar überführt wurden.<sup>20</sup>

Die Analyse der intakten und »angeplünderten« Bestattungen auf den Friedhöfen von Deir el-Medine zeigt, dass die Zusammenstellung der Grabausstattung ein facettenreicher Prozess war. Wie eingangs formuliert, bildet eine Summe religiöser Konzepte über die Formen und die Bedürfnisse nachtodlicher Existenz sowie die darauf ausgerichteten Notwendigkeiten und Möglichkeiten ihrer magischen und materiellen Sicherstellung das grundlegende Prinzip ägyptischer Grabinventare. Trotz ihrer vordergründig normativen Erscheinung waren diese Konzepte, nicht zuletzt auf Grund ihrer permanenten Diskussion und Revision in der funeren Praxis, einer ständigen Entwicklung unterworfen. Unterschiede in der Komposition von Grabausstattungen sind daher zunächst auf zwei »reguläre« Faktoren zurückzuführen: zum einen auf die diachrone Entwicklung der religiösen Konditionen und zum anderen auf die Möglichkeiten ihrer Wahrnehmung und Umsetzung, die wesentlich von der sozialen Stellung des Bestatteten und seines Umfelds abhingen. Dies betrifft nicht nur die verfügbaren materiellen Ressourcen, sondern auch den Zugang zu bestimmten Kulturtechniken. Ein guter Indikator dafür ist beispielsweise die Präsenz beschrifteter Objekte im Grab. Daneben war die Zusammenstellung eines Inventars aber auch von zahlreichen Kontingenzen beeinflusst. Dieser »irreguläre« Faktor darf, wie im Folgenden gezeigt wird, nicht unterschätzt werden.

Die acht mehr oder weniger intakten Gräber von Erwachsenen auf dem Ostfriedhof datieren in die erste Hälfte der 18. Dynastie; sie liegen inmitten eines Kinderfriedhofs, der hier nicht weiter behandelt werden soll (Bruyère 1937b). Wie an anderer Stelle dargelegt, gehörten die dort Bestatteten wahrscheinlich nicht zur eigentlichen Arbeitermannschaft von Deir el-Medine (Näser 2001; 2002, 82–85). Sie standen, der Seltenheit und der Ausführung der epigraphen Objekte in ihrem Inventar nach zu urteilen, am Rande jener gesellschaftlichen Schicht, die Zugang zu und Umgang mit Schriftlichkeit hatte. Ihre Ausstattungen umfassen zum größten Teil Objekte des täglichen Lebens, die keinerlei Hinweise auf eine spezielle Anfertigung für das Grab geben (Abb. 5–6). Es ist zu vermuten, dass viele dieser Beigaben, vor allem Toiletteutensilien, Schmuck, verschiedene Geräte sowie die wenigen Kleidungsstücke, zum persönlichen Eigentum der Bestatteten gehört hatten und nach deren Tod für das Grab zusammengetragen wurden. Eine besondere Objektgruppe, Keramikschüsseln und Körbchen mit einer charakteristischen Mischung von Speisebeiga-

20 Für die Unterscheidung zwischen Kult- und Beigabenkeramik sowie die Orte und die Praktiken ihrer Deponierung siehe Seiler 1995, passim, spez. 196–197.

ben, stellt meines Erachtens einen Beitrag der Trauergemeinde zur Ausstattung dar (Näser 2001, 378–379; 383).

Die zentralen Elemente der Inventare des Ostfriedhofs sind Nahrungsmittel, Kosmetika und Toiletteobjekte. Die Konzepte, die ihrer Zusammenstellung zu Grunde lagen, kreisten also um die Aspekte »Ernährung« und »Reinigung«. Optional wurde die Palette um Möbel, Werkzeuge, Musikinstrumente und Kleidung erweitert. Etwa die Hälfte der Inventare umfasst epigraphische Särge (Näser 2001, 381–391). Es ist möglich, dass einige nicht den Namen ihrer letztendlichen Nutzer tragen, sondern für andere Personen beschriftet waren. Die nicht übereinstimmenden Angaben auf einer Statuette und dem Sarg der Frau in p1379 legen nahe, dass zumindest eines dieser beiden Objekte sekundär verwendet wurde. Etwa die Hälfte der Bestattungen bleibt anonym. Dies relativiert die an den Elitegräbern des Neuen Reiches geformte Sicht, dass der Erhalt des Namens eine zentrale Voraussetzung für das jenseitige Überleben des ägyptischen Toten war (so beispielsweise Hartwig 2004, 6). Andere Funeralia fehlen auf dem Ostfriedhof fast vollständig: außer den Särgen fanden sich nur zwei Holzstatuetten (p1379) und eine mumienförmige Kalksteinstatuette in einem Miniatur-sarg (p1371; Abb. 6: Nr. 18).

Das Grab von Cha und Merit, TT 8, auf dem Westfriedhof stammt aus der späteren 18. Dynastie (Abb. 8; Schiaparelli 1927). Es wurde also mehrere Jahrzehnte nach den Bestattungen des Ostfriedhofs angelegt. Cha war Leiter der Arbeiten im Tal der Könige und gehörte damit zur Führungsschicht der Arbeitermannschaft von Deir el-Medine. Es ist bemerkenswert, dass sich das Inventar von TT 8 in den Konzepten, die seiner Komposition zu Grunde lagen, kaum von den Gräbern des Ostfriedhofs unterscheidet. Allerdings zeugt die konkrete Umsetzung in Bezug auf Quantität und Qualität von einem wesentlich erweiterten Zugang zu verschiedenen materiellen und ideellen Ressourcen.

Nahrungsmittel bildeten wiederum eine zentrale Komponente der Ausstattung. Während es sich auf dem Ostfriedhof aber vor allem um Brote, Früchte und Bier handelte, fanden sich in TT 8 viele zubereitete Speisen, Fleisch, Gewürze und Wein. Wesentlich umfangreicher war auch die Ausstattung mit Möbeln, Kleidung, Haushaltstextilien, diversen Geräten und Werkzeugen. Außerdem umfasste das Inventar zahlreiche Funeralia: Ensembles aus drei beziehungsweise zwei Särgen für den Grabherrn und seine Frau, eine Statuette des Cha, eine Mumienmaske, ein Totenbuch, einen Herzskarabäus und zwei Schabtis, eine spezielle Form der Totenstatuetten, eines davon mit Miniatur-sarg.

Knapp dreißig Beigaben aus TT 8 tragen kurze Tintenaufschriften, die die Objekte dem Cha zuweisen (Näser 2002, 120–121). Der einheitliche Duktus dieser Notizen, ihr informeller Charakter und der Fakt, dass sie sich nur auf alltäglichen, also nicht speziell für das Grab angefertigten Gegenständen finden, deuten darauf hin, dass diese Objekte erst *post mortem* aus dem Haushalt zusammengestellt und als Grabausstattung gekennzeichnet wurden. Andere Beigaben waren dagegen eigens für das Grab produziert: die meisten Kästen und einige weitere Möbelstücke besitzen

dekorative funeräre Aufschriften. Drei Kästen sind darüber hinaus mit Opferszenen versehen, deren überaus simple Ausführung eine Herkunft aus Deir el-Medine nahe legt (vergleiche Kozloff in: dies. u. a. 1992, 280; 285–287). Dagegen stammt das außerordentlich qualitätvolle Totenbuch des Cha vermutlich aus einer Werkstatt, die auch für den königlichen Bedarf produzierte (Näser 2002, 116–117). Cha bezog seine Ausstattung also aus mehreren Quellen.

Auf die Kontingenzen in der Rekrutierung des Inventars verweist der Fakt, dass der innere, mumienförmige Sarg der Merit für Cha beschriftet war. Sie besaß zum Zeitpunkt ihres Todes also noch keine eigene Ausstattung, während Cha sich bereits einen Sarg hatte anfertigen lassen, den er dann für seine Gattin nutzte. Ihr äußerer Kastensarg und ihr Perückenkasten kamen in unfertigem Zustand in das Grab (siehe dazu Anm. 12). Die darin offenbarte Hast deutet auf einen unzeitigen, plötzlichen Tod der Merit hin – und dem mag auch der insgesamt geringe Umfang ihres Inventars geschuldet sein. Dieser Befund zeigt, dass die Anschaffung der Grabausstattung – *ante* oder *post mortem* – ebenso wie ihre Quantität und Qualität nicht nur von der sozioökonomischen Stellung des Bestatteten, sondern auch von den Umständen seines Todes abhängen. Eine auf *gender*-Unterschiede ausgerichtete Analyse sollte diesen Umstand in die Betrachtung einbeziehen.<sup>21</sup>

Ein anderes, für diese Richtung der Untersuchung bisher nicht genutztes Kriterium ist der Zugang zu speziellen Ressourcen. Die hier betrachteten Inventare zeigen darin keine kategorialen *gender*-spezifischen Unterschiede: dies gilt nicht nur für kostbare Werkstoffe, wie Edelmetalle und Glas, sowie bestimmte Objektgruppen, wie Steingefäße und Mumienmasken, sondern auch für ideelle Ressourcen, wie Beschriftungen. Allerdings waren die Ausstattungen von Männern im Normalfall umfangreicher und enthielten qualitativ höherwertigere Objekte.<sup>22</sup> Diesbezüglich interessant ist die Beobachtung von Dominique Valbelle (1985, 297–298), dass das quantitative Verhältnis der Grabinventare von Ehepaaren in TT 1 in etwa der Aufteilung eines gemeinsamen Besitzes im Falle von Scheidung oder Erbschaft entspricht.

Zudem stellt sich die Frage, inwiefern die für Cha beschrifteten Objekte in TT 8 tatsächlich nur ihm »gehörten« oder zugleich als für Merit wirksam gedacht waren. Auf eine intentional konzipierte gemeinschaftliche Nutzung verweisen beispielsweise die Kästen mit den Opferszenen und das Totenbuch: auf ihnen ist Merit jeweils neben ihrem Gatten abgebildet und genannt. Solche »geteilten« Objekte finden sich auch im Inventar von TT 1: dort sind mehrere Schabtkästen für Ehepaare dekoriert (Näser 2002, 157 Tab. 43).

Die Inventare aus p1159 und p1352 datieren in die späte 18. Dynastie, das heißt in und unmittelbar nach die Amarnazeit (Bruyère 1929, 36–73; Abb. 24–35; Taf. 1–12; Bruyère 1937a, 84; 90–109; Abb. 39–46; Taf. 3; 10–13). Sie befanden sich nicht im Kontext der ursprünglichen Grablege, sondern in sekundären Depots. Die in p1159

21 Die diesbezüglichen Aussagen von Meskell 1998; 1999 sind daher problematisch. Dasselbe gilt für ihre Einschätzung der Intaktheit der von ihr besprochenen Bestattungen.

22 Auch dazu existieren erklärungsbedürftige Ausnahmefälle; siehe etwa Näser 2001; 2002, 79; 82–85.

erhaltenen Objekte, vor allem Speisebeigaben, Möbel sowie einige weitere für den Grabherrn beschriftete Beigaben und Funeralia, entsprechen in den ihnen zu Grunde liegenden Konzepten den für TT 8 herausgearbeiteten Charakteristika. Das in stärkerem Maß reduzierte Inventar aus p1352 zeigt jedoch eine wesentliche Neuerung: zur Ausstattung des Grabherrn Setau gehörten nicht weniger als sechs Schabtis. Dieser Befund spiegelt eine Tendenz, die in dem mehrere Jahrzehnte jüngeren Grab TT 1 dann ganz offensichtlich zu Tage tritt: die Multiplizierung der Funeralia. Katalysator dieser Entwicklung waren die Umbrüche der Amarnazeit und die folgende Phase religiöser Restauration, die durch eine intensive Auseinandersetzung mit den Inhalten und Ausdrucksformen auch anderer Bereiche der Funerärkultur gekennzeichnet war. Auf die Bedingungen dieses Prozesses kann hier nicht weiter eingegangen werden. Es sei jedoch auf eine Beobachtung von Aidan Dodson (2000, 99–100) verwiesen, der mit Blick auf die Särge aus TT 1, die die ältesten bekannten Exemplare eines neuen Dekorationsschemas, des so genannten Gelben Typs, sind, die innovative Rolle der Arbeitermannschaft von Deir el-Medine in dieser Entwicklung betont.

TT 1, dessen datierbare Nutzung in die erste Hälfte der 19. Dynastie fällt, besitzt als einziges teilintaktes thebanisches Grab der Ramessidenzeit eine besondere Bedeutung für die Rekonstruktion der funeren Kultur dieser Epoche.<sup>23</sup> Neben der Multiplizierung der Funeralia zeigt es eine weitere Tendenz: die Zunahme von Beigaben, die nicht aus dem Alltag rekrutiert, sondern speziell für das Grab hergestellt waren (dito Valbelle 1985, 302). Das Inventar aus TT 1 umfasste Kästen, Sitzmöbel und Scheingefäße mit teilweise umfangreicher Dekoration und funeren Aufschriften. Auf die reale Funktionsfähigkeit dieser Objekte wurde kein Wert gelegt: einige von ihnen sind regelrechte *trompes-l'oeil*. Zu den Funeralia gehörten Kanopenausstattungen, die in den Inventaren der 18. Dynastie in Deir el-Medine nicht belegt sind. Die Zahl der Schabtis stieg auf maximal zwölf Exemplare pro Person.

Auch im Fall von TT 1 erlauben einige der beschrifteten Objekte Rückschlüsse auf die Zusammenstellung des Inventars. Der reich dekorierte Stuhl des Grabherrn Sennedjem wurde von seinem Sohn Chabechenet gestiftet. Einige Schabtis tragen die Namen von Personen, die nicht in TT 1 bestattet waren. Es könnte sich um extrapulkrale Exemplare handeln, deren Deponierung ihren Eigentümern eine Teilhabe an der jenseitigen Versorgungsgemeinschaft des Grabes erlaubte (vergleiche dazu Puppenmeier 1998, 76–78). Es könnten aber auch Gaben sein, mit denen ihre Stifter zur Ausstattung eines Verstorbenen beitrugen. Dies kann etwa bei einigen Objekten aus TT 8, die für Kollegen des Cha beschriftet sind, angenommen werden.

Es ist zu betonen, dass die Inventare der einzelnen Bestattungen in TT 1 quantitativ sehr verschieden sind. Die meisten epigraphen und dadurch personal zuweisbaren Objekte gehörten dem Grabherrn, seiner Frau sowie einigen Angehörigen der folgenden Generation. Für die Mehrzahl der insgesamt 22 Toten fehlen dagegen Fu-

23 Lediglich eine von vier Kammern der Bestattungsanlage von TT 1 wurde in ungestörtem Zustand entdeckt. Für die Diskussion des Befunds und der Funde siehe Näser 2002, 145–174, speziell zur Frage der Vollständigkeit des Inventars ebd. 150; 172.

neralia und epigraphe Beigaben; elf von ihnen besaßen nicht einmal einen Sarg. Auf Grund der Anonymität dieser Bestattungen lässt sich jenseits der ersten beiden Generationen der zeitliche Rahmen für die Belegung des Grabes nicht genau bestimmen. Es ist jedoch zu vermuten, dass es für einige sozial niedrig stehende, abhängige Familienmitglieder weiterhin genutzt wurde, während sich sozial und finanziell besser gestellte Verwandte ein eigenes Grab bauten. Dieses Muster offenbart sich bereits in der zweiten Generation: Chabechenet besaß mit TT 2 ein eigenes Grab, während andere Söhne und Töchter des Sennedjem in TT 1 beigesetzt waren.

Im Vergleich der vorgestellten Inventare der 18. Dynastie lässt sich festhalten, dass Unterschiede in der Quantität und der Qualität der Beigaben ebenso wie im Auftreten von Funeralia nicht kategorialer, sondern gradueller Natur sind. Dabei sind die Inventare des Ostfriedhofs ausgesprochen homogen. Die gesellschaftliche Gruppe, die diese Nekropole frequentierte, besaß also einen hohen Grad der Übereinstimmung, oder anders: eine besonders »dichte« Vermittlung fune­rerer Konzepte und ihrer Umsetzung, die nicht nur auf eine allgemeine soziale Homogenität, sondern darüber hinaus auf eine Konstellation engen sozialen Kontakts schließen lässt. Auf dem Westfriedhof ist das Spektrum der mobilisierten Ressourcen und ihres Einsatzes in den Grablegen erheblich breiter. Deutlich wird dies bereits im Vergleich der Sargausstattungen. Die Exemplare aus p1159 waren vorgefertigt, die Namen der Besitzer hatte man nachträglich in die Inschriften eingefügt. Die Säрге des Cha aus TT 8 waren dagegen individuell für ihn produziert. Cha und Merit besaßen Ensembles aus drei respektive zwei Särgen, die Bestatteten in p1159 und p1352 dagegen jeweils nur einen Sarg. Gemein ist den Inventaren dieser drei Gräber jedoch das Vorhandensein von Funeralia und epigraphen Beigaben. Im Vergleich zu den Bestatteten des Ostfriedhofs hatte die soziale Gruppe, die den Westfriedhof frequentierte, leichteren Zugang zu und geläufigeren Umgang mit Schriftlichkeit sowie den damit verbundenen fune­rerer Konzepte und Praktiken.

Wesentliche Unterschiede zwischen Ost- und Westfriedhof bestehen in der Rekrutierung der Ausstattungen. Die Beigaben des Ostfriedhofs sind ausschließlich Alltagsobjekte; es ist davon auszugehen, dass sie meist erst nach dem Tod – also nicht von den Grabinhabern selbst, sondern von den bestattenden Angehörigen – zusammengetragen wurden. Dagegen enthalten die Inventare aus p1159 und TT 8 sowohl Alltagsobjekte als auch eigens für das Grab gefertigte Beigaben. Cha hatte einen Teil seines Inventars bereits zu Lebzeiten aus verschiedenen Quellen erworben; andere Objekte wurden vermutlich erst nach seinem Tod als Beigaben bestimmt. Die Ausstattung der Merit zeigt, dass nicht nur die soziale Position, sondern auch der Zeitpunkt des Todes die Zusammenstellung des Inventars beeinflusste.

In der späten 18. Dynastie nimmt die Zahl der Funeralia zu. Diese Tendenz ist Teil und Ausdruck einer allgemeineren Entwicklung in der fune­rerer Kultur: weg von den offenkundigen Bezügen auf das soziale und materielle Diesseits, hin zu einer stärker jenseitigen, götterweltlichen Orientierung im bildlichen, textlichen und dinglichen Bereich, deren symbolische und magische Konnotation vordergründiger, das

heißt nicht zwangsläufig tiefer, aber auf einer anderen (Be)Deutungsebene angesiedelt ist als in der früheren Epoche. Im Inventar von TT 1 liegt der Schwerpunkt bereits auf den *Funeralia* und auf Beigaben, die speziell für das Grab hergestellt wurden. Damit steigt der Anteil der *ante mortem* erworbenen Objekte und dies unabhängig von den ökonomischen Möglichkeiten des Grabinhabers. Viele *Funeralia* und Beigaben aus TT 1 sind im Vergleich zu den Objekten aus TT 8 von mediokrer Qualität. Sie bestehen aus Holz, Keramik und Kalkstein; kostbare Materialien fehlen fast gänzlich. Gleichzeitig nimmt, auch bei Objekten von handwerklich minderer Qualität, die Bedeutung von Inschriften und Dekor zu.

Allerdings gehörten auch in der Ramessidenzeit beschriftete Beigaben und *Funeralia* nicht notwendigerweise zum Inventar: mehrere Leichen in TT 1 waren sarglos, nur in eine Matte gewickelt und ohne personal zuweisbare Ausstattungen. Anonyme Grablegen, wie sie sich bereits auf dem Ostfriedhof fanden, existierten also auch in einem literaten Umfeld noch in der Ramessidenzeit. Es ist ein wichtiger Punkt, dass derartige Inventare »genügten«, das heißt als ausreichende Vorsorge für und Investition in die Sicherung jenseitiger Existenz akzeptabel waren. Dabei mag für diejenigen, die nur eine minimale oder gar keine Ausstattung besaßen, das jenseitige Weiterleben durch die Partizipation an der Versorgungsgemeinschaft des Grabes, also an den umfangreicheren Inventaren und anderweitigen Vorkehrungen der anderen Bestatteten, als gesichert betrachtet worden sein.

Für die Ramessidenzeit können Schriftquellen den begrenzten archäologischen Befund supplementieren (Näser 2002, 185-221; 235-238). Den Texten aus Deir el-Medine nach zu urteilen, waren Särge die *Funeralia*, die am häufigsten und als einzige regelmäßig käuflich erworben wurden. Sie gehörten zu den meist verhandelten Objekten überhaupt und wurden in der Siedlung selbst produziert. Sie wurden sowohl *ante* als auch *post mortem* in Auftrag gegeben; als Käufer erscheinen Frauen ebenso wie Männer.

Unbekannt bleibt, wo die Sargtischler und -dekorateure in Deir el-Medine arbeiteten. Werkstätten oder Werkplätze unter freiem Himmel wurden im Umfeld der Siedlung bislang nicht identifiziert. Dass die Handwerker in den Wohnhäusern arbeiteten, ist aus Platzgründen unwahrscheinlich. Nach Aussage der Texte hatten die Produzenten mitunter mehrere Objekte gleichzeitig in Arbeit, und zumindest während der Dekorationsphase mussten die Särge einige Zeit ungestört liegen, um den Farb- und Firnisauftrag trocknen zu lassen.

Ebenfalls aus Platzgründen ist es unwahrscheinlich, dass die bereits zu Lebzeiten erworbenen *Funeralia* und Beigaben in den Wohnhäusern aufbewahrt wurden. Möglicherweise hat man sie in Kellern und Vorrathshäusern, vielleicht aber auch in den Gräbern gelagert. Man vergleiche dazu die oben geäußerte Vermutung, dass die Transportsärge aus TT 1 mehrmals zum Einsatz kamen und zwischendurch im Grab aufbewahrt wurden.

Andere *Funeralia* sind in den Texten von Deir el-Medine nur selten erwähnt, obwohl sie, wie das Inventar aus TT 1 zeigt, in den Gräbern in großer Zahl zum Ein-

satz kamen. Es ist davon auszugehen, dass kleinere Objekte, wie Schabtis und Schabtkästen, für den Eigenbedarf gefertigt oder innerhalb informeller Netzwerke im beruflichen und familiären Umfeld erworben wurden. Ein Beispiel dafür sind die recht simpel dekorierten Kästen aus dem Grab des Cha.<sup>24</sup> Dagegen wurden Kartonageobjekte und Schmuck vermutlich außerhalb von Deir el-Medine produziert.<sup>25</sup> Ihre Beschaffung könnte ohne Spuren im vorhandenen Textkorpus erfolgt sein. Dass Funeralia in die Siedlung importiert wurden, belegen zwei Handwerkerrechnungen über die Dekoration von Särgen, die zuvor, offensichtlich als Rohlinge, auf dem Markt am Flussufer erworben worden waren.

## Profanität versus Inszenierung II: von der Statik der Grablege zur Performanz des Rituals

Eingangs hatte ich auf das »Prozessionshafte« in den Darstellungen des Bestattungsrituals hingewiesen: ausführliche Versionen zeigen lange Reihen von Trägern mit Grabbeigaben, die – so jedenfalls ist der durch die Abbildungen erweckte Eindruck – im Begräbniszug regelrecht präsentiert wurden (Abb. 2). Zur Involviertheit der Objekte in die Zeremonien am Grab existieren bisher keine Überlegungen. Petra Barthelmeß (1992, 73) argumentiert mit Blick auf die Anordnung der Transportszenen und die Enge der Grabvorhöfe, dass die Beigaben noch vor der Ankunft des Sarges am Grab im Bestattungstrakt deponiert wurden. Dagegen spricht jedoch die archäologisch nachweisbare Beigabentopographie: die Särge stehen ausnahmslos in der hintersten Kammer beziehungsweise im rückwärtigen Bereich oder an den Wänden von Einkammeranlagen (Abb. 5-8). Sie wurden also als erste Objekte in das Grab transportiert; Beigaben und andere Funeralia sind im verbleibenden Raum vor und auf den Särgen sowie in den äußeren Kammern niedergelegt.

Die Art und die Reihenfolge ihrer späteren Deponierung liefern Hinweise auf die Einbindung der Grabausstattung in die Zeremonien am Grab. Häufig finden sich leere Keramikgefäße im Schacht oder im Eingangsbereich der Grabkammern. Es sind vor allem Vorratsgefäße, deren Inhalt vermutlich bei den Bestattungsritualen verbraucht wurde (dito Seiler 1995, 186-193; 196-198). Dasselbe gilt für Perseazweige, die ebenfalls oft in Eingangsnähe deponiert sind (Abb. 6-8). Auf dem Ostfriedhof von Deir el-Medine wurden mehrfach Sitz- und Liegemöbel in den Schächten gefunden; für die Signifikanz dieses Befunds spricht, dass in einem Grab auch ein Satz Minia-

24 Siehe oben S. 460. Bisher fehlen systematische Überlegungen zu Möglichkeiten und Modalitäten des Bezugs von Grabausstattungen. Wegweisend diskutiert Hartwig (2004, 22-30) den Zugang der thebanischen Elite zu Werkstätten und Handwerkern für die Dekoration ihrer Gräber. Vergleiche auch die Analysen von Kozloff in dies. u. a. 1992, 280; 285-287 und Bryan 2001, 70 zu Künstlerhänden in der Dekoration von Gräbern und mobilen Objekten des Grabinventars.

25 Für entsprechende textliche Nachweise von Produktionsstätten aus der Dritten Zwischenzeit s. Näser 2002, 237-238.



Abb. 8 Blick in die Grabkammer von Cha und Merit, TT8 (nach Racanicchi 1991, Abb. 73).

turmöbel an dieser Stelle deponiert war (Näser 2002, 61–62). Nach einer Analyse von Martin Fitzenreiter (2001, 233; 280; 430–436) gehörten Möbel bereits im Alten Reich zu einer Ritualausstattung, deren Aufstellung im Festverlauf die Präsenz des Toten affirmierte.

Regelmäßigkeiten in der Deponierung der Grabausstattung, die sich aus vorangegangenen Handlungsabläufen ergeben, sind von intentionalen Inszenierungen zu unterscheiden. Bei letzteren können in den behandelten Gräbern analytisch zwei Kategorien differenziert werden: ritual- und körperbezogene Inszenierungen. Zur ersten Gruppe gehört eine Installation, in der die angesprochene rituelle Konnotation von Möbeln aufgegriffen wird. Sie ist zweimal im archäologischen Befund erhalten. In p1379 und TT 8 war jeweils eine Statuette des Grabherrn auf einem Hocker respektive einem Stuhl mit Blick zum Eingang der Grabkammer platziert (Abb. 5: Nr. 16; Abb. 8). In p1379 stand außerdem eine Statuette der Grabinhaberin neben dem Hocker auf dem Boden (Abb. 5: Nr. 14). Vor dem Stuhl in TT 8 lagen Sykomoren- und Perseazweige; auf ihnen war ein intentional zerschlagener Keramikkrug deponiert (Abb. 8).

Das ramessidenzeitliche Grab TT 335 auf dem Westfriedhof von Deir el-Medine enthält eine bildliche Darstellung dieser Situation. In einem Kontext, der die Versorgung des Toten und die Ahnenverehrung thematisiert, findet sich folgende Szene: ein Mann steht mit einem Weihrauchtopf vor einer Statuette, die auf einem Stuhl platziert ist, zwischen ihnen befindet sich ein weiterer Stuhl, auf dem Speiseopfer liegen; die Handlung ist in der Beischrift als »Reinigen: vier Mal« spezifiziert; außerdem wird das traditionelle Totenopfer erwähnt (Näser 2001, 381; Bruyère 1926, 135; Abb. 91). Offensichtlich wurde hier abgebildet, was in TT 8 und p1379 ins Dreidimensionale umgesetzt ist: die Statuette des Grabherrn fungiert als Empfänger von Speiseopfern. Durch ihre Inszenierung im Grab, mit Blick zum Kammereingang, werden der Rahmen für diese rituelle Handlung und die Fähigkeit des Grabherrn, Opfer zu empfan-

gen, perpetuiert (vergleiche auch Fitzenreiter 2001, 344). Eine ähnliche Konstellation ist auch in einer Vignette des Totenbuchs von Nebqed aus der 18. Dynastie dargestellt. Sie zeigt die in der Grabkammer ruhende Mumie; in der Vorkammer ist ein leerer Stuhl vor einem Opfertisch abgebildet; darüber findet sich die Hieroglyphe *wʿb*, »reinigen« (Naville 1886, Taf. 4: P.e.).

Bemerkenswerterweise gibt es in den behandelten Gräbern kaum weitere Inszenierungen dieser Art. Lediglich in p1371 war ein Schabti in einem Miniatur sarcophagus neben dem Sarg der Bestatteten deponiert (Abb. 6: Nr. 18). In p1159 und TT 1 standen die Särge von zwei Bestatteten auf einem Bett. Damit erschöpft sich die räumliche Ausgestaltung der Grablege bereits weitgehend.

Häufig sind dagegen Arrangements von Objekten in und auf den Särgen. Es handelt sich dabei einerseits um Beigaben, deren Funktionalität unmittelbar auf den Körper gerichtet ist, wie Kosmetika, Schmuck, Sandalen und Stäbe. Mitunter ist auch eine Auswahl von Speisebeigaben direkt neben den Sarg gestellt. Bestimmte Funeraria, wie Herzskarabäen oder Mumienmasken, gelten dem Schutz des Körpers oder einzelner Körperteile und sind entsprechend platziert. Der Totenbuchpapyrus des Cha in TT 8 war auf dem mittleren Sarg seines dreiteiligen Ensembles ausgebreitet. Damit wurde der Text nicht nur in die unmittelbare Verfügbarkeit des Toten gerückt; er gewährleistete auch einen speziellen Schutz für die unter ihm ruhende Mumie. Dieser räumliche Bezug besitzt eine längere Tradition: einige der ältesten Totenbücher sind direkt auf die Leichentücher geschrieben.

Insgesamt sind die räumlichen Inszenierungen also auf zwei Aspekte begrenzt. Sie gelten zum einen der Perpetuierung eines Rituals, das den Toten zur Versorgung mit Nahrung befähigt, zum anderen dem magischen Schutz der Mumie. Inszenierungen, die die Organisation diesseitiger Lebenswelten aufgreifen, fehlen mit Ausnahme der körperbezogenen Positionierung einiger Beigaben weitgehend. Es ist zu vermuten, dass auch in diesen Fällen die sakramentale Ausdeutung der Objekte im Hinblick auf den Schutz des Leichnams sowie die Rückerlangung und den Erhalt seiner Lebensfunktionen das bestimmende Element ihrer Platzierung war. Sandalen und Stab sind beispielsweise im Totenbuch in Bezug auf die sichere Bewegung des Toten im Jenseits genannt, und in der Vignette zu dem Spruch für das »Herausgehen am Tag und das Leben nach dem Sterben« ist der Tote mit einem Stab in der Hand dargestellt (Hornung 1998, 45: Spruch 2; 346: Spruch 169, 60–61).

Von den genannten, räumlich und thematisch beschränkten Inszenierungen abgesehen, gleichen die vorgestellten Grablegen eher Magazinräumen oder Rumpelkammern (Abb. 8). Wie bereits dargestellt, war ihre Einbringung primär an praktischen Gesichtspunkten orientiert, die sich vor allem aus der Enge des verfügbaren Raums ergaben. Der ägyptische Tote ruhte nicht in einem der Lebenswelt nachempfundenen Ambiente, einer wohlgeordneten Objektwelt. Ein Verweis auf das im selben Band von Matthias Jung besprochene »Fürstengrab« von Eberdingen-Hochdorf aus der Späthallstattzeit dürfte genügen, um diese Aussage zu akzentuieren (vergleiche auch Olivier 1991). Ägyptische Bestattungen des Neuen Reiches sind keine Retro-

spektiven des Diesseits. Die in ihnen realisierten Inszenierungen haben rein prospektiven Charakter: ihr Bezugspunkt ist eine nachtodliche Existenz eigener Art. Da aber Visualisierungsmöglichkeiten einer nicht oder nur indirekt am Diesseits orientierten Folgewelt begrenzt sind, verwundert der profane Charakter der Grablegen nicht. Ihre primäre Funktion ist die Verwahrung von Mumie und Grabinventar – es sind die Performanz des Rituals und die reine Existenz der Objekte, nicht ihre räumliche Inszenierung, die das jenseitige Leben des Toten garantieren.

### Fazit

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass eine detaillierte Analyse der »dichten Befunde« ägyptischer Bestattungen die scheinbare Einheitlichkeit des archäologischen Materials und seiner gängigen Interpretationen in mehreren Aspekten aufbricht. Bereits die Zusammenstellung des Grabinventars stellt sich als ein facettenreicher Prozess dar, der nicht auf die normative Erfüllung religiöser Konzepte oder eine lineare Repräsentation sozialer Hierarchien reduziert werden kann.

Die sinnstiftenden Komponenten funererer Praxis sind das Ritual und die sakramentale Ausdeutung ihrer materiellen Requisiten, also der Leiche und des Grabinventars. Sie bilden die Arena und den Fokus performativer wie nachfolgender räumlicher Inszenierung. Die Grablege ist jedoch in erster Linie eine »Verwahrung« und »Sicherstellung« dieser Requisiten – und gleichzeitig das Feld mehrfacher Fragmentierung. Die archäologische Analyse ist also zunächst mit einem Befund konfrontiert, der die Profanität des Funerären, den Alltag des Todes widerspiegelt. Erst in zweiter Linie gewährt er einen Blick auf die Bereiche, mit denen Gräberfeldanalyse und funeräre Archäologie gemeinhin umgehen und zu denen sie ihr Material instrumentalisieren: die Rekonstruktion der religiösen und sozialen Konditionen funererer Praxis.

Hinsichtlich der behandelten Befunde »intakter« Bestattungen des Neuen Reiches verbleibt der Eindruck eines starken Spannungsfeldes, das aus der Dichte und der Überlagerung von Profanem und Sakralem entsteht: aus dem Widerspruch zwischen der Forderung nach der Versorgung des Toten sowie der Unversehrtheit der Mumie einerseits und den intrakulturellen Störungen und Beraubungen andererseits. Die Habitualität, die sich sowohl in dem archäologisch fassbaren Handlungsspektrum als auch in den Schriftquellen ausdrückt, lässt allerdings darauf schließen, dass diese Diskrepanz von unserer, der modernen Betrachtung induziert ist. An dieser Stelle kann man nicht umhin, Arnold Gehlen (1964, 86–87; 97) zu zitieren, der den Sachverhalt in drastischer Weise formuliert hat: »Das subjektive, anempfindende und insofern stets ästhetische ›Verstehen‹ schöpfen wir aus der modernen Vielseitigkeit der bloßen Subjektivität und ihrer unendlichen Möglichkeiten an folgenlosen Vorstellungen. [...] Hier besteht nun die Gefahr, dass wir aus unserer eigenen Bewusstseinslage heraus uns mit einem ›Verstehen‹ beruhigen, das der harten Fremdartigkeit [...] nicht gewachsen sein kann, das aber zutraulich bei sich selbst verweilt«.

Archäologische Interpretationen besitzen ein hohes Maß dieser »Zutraulichkeit«. Sie setzen die funeräre Praxis in die Sphären des Religiösen, Ideologischen und Emotionalen und negieren damit die andere, profane Komponente, die ihr, wie jedem menschlichen Handeln, innewohnt. Sie äußert sich in den Zufälligkeiten bei der Zusammenstellung des Grabinventars, in den praktischen Notwendigkeiten im Ablauf der Bestattungen ebenso wie in ihrer späteren Fragmentierung durch Umbettung oder Grabraub. Diese Elemente sind in einer »Archäologie des Profanen« als analytisch relevante Kriterien zu definieren. Sie bilden die Kehrseite der Aspekte »Objektsammlung« und »Inszenierung«, nicht nur indem sie in gleichem Maße wie diese den materiellen Befund der Bestattungen und damit die archäologische Datenbasis prägen. Sie sind, wie die detaillierte Analyse zeigt, auch integrale Bestandteile der funerären Praxis, und erst ihre Identifizierung ermöglicht es, ein adäquates Bild dieser Praxis und ihrer Konditionen zu zeichnen.

## Literatur

- Allam 1973: Sch. Allam, Hieratische Ostraka und Papyri aus der Ramessidenzeit I/II. Urkunden zum Rechtsleben im Alten Ägypten 1. Tübingen: Selbstverlag 1973.
- Altenmüller 1975: H. Altenmüller, Stichwort »Bestattungsritual«. In: W. Helck/E. Otto (Hrsg.), Lexikon der Ägyptologie 1. Wiesbaden: Harrassowitz 1975, 745-765.
- Assmann 1987: J. Assmann, Priorität und Interesse: Das Problem der Ramessidischen Beamtengräber. In: Ders./G. Burkard/V. Davies (Hrsg.), Problems and Priorities in Egyptian Archaeology. Studies in Egyptology. London: Kegan Paul International 1987, 31-41.
- Assmann 2001: Ders., Tod und Jenseits im Alten Ägypten. München: Beck 2001.
- Barthelmeß 1992: P. Barthelmeß, Der Übergang ins Jenseits in den thebanischen Beamtengräbern der Ramessidenzeit. Stud. zur altägypt. Gesch. und Arch. 2. Heidelberg: Heidelberger Orientverlag 1992.
- Bierbrier 1982: M. L. Bierbrier, The Tomb-Builders of the Pharaohs. London: British Museum Publications 1982.
- Bierbrier 2000: Ders., Paneb Rehabilitated? In: R. J. Demarée/A. Egberts (Hrsg.), Deir el-Medine in the Third Millennium AD [A Tribute to J. J. Janssen]. Ägyptologische Uitgaven 14. Leiden: Nederlands Inst. voor het Nabije Oosten 2000, 51-54.
- Botti/Peet 1928: G. Botti/Th. E. Peet, Il giornale della necropoli di Tebe. I papiri ieratici del Museo di Torino 1. Turin: Fratelli Bocca 1928.
- Bruyère 1926: B. Bruyère, Rapport sur les fouilles de Deir el-Médineh (1924-1925). Fouilles de l'Inst. Français d'Arch. Orientale 3/3. Kairo: IFAO 1926.
- Bruyère 1929: Ders., Rapport sur les fouilles de Deir el-Médineh (1928). Fouilles de l'Inst. Français d'Arch. Orientale 6/2. Kairo: IFAO 1929.
- Bruyère 1937a: Ders., Rapport sur les fouilles de Deir el-Médineh (1933-1934). Première partie: La nécropole de l'ouest. Fouilles de l'Inst. Français d'Arch. Orientale 14. Kairo: IFAO 1937.
- Bruyère 1937b: Ders., Rapport sur les fouilles de Deir el-Médineh (1934-1935). Deuxième partie: La nécropole de l'est. Fouilles de l'Inst. Français d'Arch. Orientale 15. Kairo: IFAO 1937.
- Bryan 2001: B. M. Bryan, Painting Techniques and Artisan Organization in the Tomb of Suemniwet, Theban Tomb 92. In: W. V. Davies (Hrsg.), Colour and Painting in Ancient Egypt. London: British Museum Press 2001.

- Capart u. a. 1936: Ders./A. H. Gardiner/B. van de Walle, New Light on the Ramesside Tomb-Robberies. *Journal Egypt. Arch.* 22, 1936, 169–193.
- Carter 1912: H. Carter, The Late Middle Kingdom and Intermediate Period Necropolis. In: Earl of Carnarvon/H. Carter, Five Years' Explorations at Thebes. A Record of Works Done 1907–1911. Oxford: Frowde 1912, 51–88.
- Černý 1929: J. Černý, Papyrus Salt 124 (Brit. Mus. 10055). *Journal Egypt. Arch.* 15, 1929, 243–258.
- Curto/Mancini 1968: S. Curto/M. Mancini, News of Kha and Meryt. *Journal Egypt. Arch.* 54, 1968, 77–81.
- Daressy 1902: G. Daressy, Fouilles de la vallée des rois (1898–1899). Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Nos. 24001–24990. Kairo: IFAO 1902.
- Daressy 1920: Ders., La découverte et l'inventaire du tombeau de Sen-nezem. *Ann. Serv. Ant. Égypte* 20, 1920, 145–160.
- Desroches Noblecourt 1976: Ch. Desroches Noblecourt (Hrsg.), Ramsès le Grand. Galeries nationales du Grand Palais. Paris: Presses artistiques 1976.
- Dodson 2000: A. Dodson, The Late Eighteenth Dynasty Necropolis at Deir el-Medina and the Earliest ›Yellow‹ Coffin of the New Kingdom. In: R. J. Demarée/A. Egberts (Hrsg.), Deir el-Medine in the Third Millennium AD [A Tribute to J. J. Janssen]. *Egyptologische Uitgaven* 14. Leiden: Nederlands Inst. voor het Nabije Oosten 2000, 89–100.
- Eaton-Krauss 1992: M. Eaton-Krauss, Besprechung: Reeves 1990. *Bibliotheca Orientalis* 49, 1992, 706–717.
- Erman/Grapow 1926–1931: A. Erman/H. Grapow (Hrsg.), Wörterbuch der ägyptischen Sprache. Leipzig: Hinrichs 1926–1931.
- Fitzenreiter 2001: M. Fitzenreiter, Statue und Kult: eine Studie der funeären Praxis an nichtköniglichen Grabanlagen der Residenz im Alten Reich. Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie 3. Berlin: Humboldt-Universität 2001 [<http://www.ibaes.de>].
- Gehlen 1964: A. Gehlen, Urmensch und Spätkultur. Frankfurt a. M./Bonn: Athenäum 1964.
- van Gennep 1909: A. van Gennep, Les rites de passage. Étude systématique des rites de la porte et du seuil, de l'hospitalité, de l'adoption, de la grossesse et de l'accouchement, de la naissance, de l'enfance, de la puberté, de l'initiation, de l'ordination, du couronnement, des fiançailles et du mariage, des funérailles, des saisons, etc. Paris: Emile Nourry 1909.
- Grajetzki 2003: W. Grajetzki, Burial Customs in Ancient Egypt – Life and Death for Rich and Poor. London: Duckworth 2003.
- Hartwig 2004: M. K. Hartwig, Tomb Painting and Identity in Ancient Thebes, 1419–1372 BCE. *Monumenta Aegyptiaca* 10. Série IMAGO 2. Bruxelles: Fondation Egyptologique Reine Elisabeth 2004.
- Hornung 1998: E. Hornung, Das Totenbuch der Ägypter. Zürich: Artemis & Winkler 1998 [Erstausgabe: Zürich 1979].
- Jansen-Winkel 1995: K. Jansen-Winkel, Die Plünderung der Königsgräber des Neuen Reiches. *Zeitschr. Äg. Sprache* 122, 1995, 62–78.
- Kákosy u. a. 2004: L. Kákosy u. a., The Mortuary Monument of Djehutymes (TT32) I/II. *Studia Aegyptiaca Series Maior* I. Budapest: Archaeolingua Alapítvány 2004.
- Kozloff u. a. 1992: A. P. Kozloff/B. M. Bryan/L. M. Berman, Egypt's Dazzling Sun. Amenhotep III and his World. Cleveland: The Cleveland Museum of Art, Indiana University Press 1992.
- Lesko 1994: L. H. Lesko, Literature, Literacy, and Literati. In: Ders. (Hrsg.), Pharaoh's Workers. The Villagers of Deir el Medina. Ithaca/London: Cornell University Press 1994, 131–144.
- Mansfield 1995: K. Mansfield, The Escape and Other Stories. London: Penguin 1995.
- McDowell 1990: A. G. McDowell, Jurisdiction in the Workmen's Community of Deir el-Medina. *Egyptologische Uitgaven* 5. Leiden: Nederlands Inst. voor het Nabije Oosten 1990.
- Meskel 1998: L. Meskel, Intimate Archaeologies: the Case of Kha and Merit. *World Arch.* 29, 1998, 363–379.

- Meskel 1999: Dies., *Archaeologies of Social Life: Age, Sex, Class et cetera in Ancient Egypt*. Oxford/Malden: Blackwell 1999.
- Milde 1988: H. Milde, It is All in the Game. The Development of an Ancient Egyptian Illusion. In: J. H. Kamstra/H. Milde/K. Wagendonk (Hrsg.), *Funerary Symbols and Religion [Essays dedicated to Professor M. S. H. G. Heerma van Voss]*. Kampen: Kok 1988, 89–95.
- Näser 2001: C. Näser, Zur Interpretation funererer Praktiken im Neuen Reich: Der Ostfriedhof von Deir el-Medine. In: C.-B. Arnst/I. Hafemann/A. Lohwasser (Hrsg.), *Begegnungen. Antike Kulturen im Niltal [Festgabe für E. Endesfelder, K.-H. Priese, W. F. Reineke, St. Wenigl]*. Leipzig: Wodtke und Stegbauer 2001, 373–398.
- Näser 2002: Dies., *Der Alltag des Todes. Archäologische Zeugnisse und Textquellen zu funeren Praktiken und Grabplünderungen in Deir el-Medine im Neuen Reich*. Mikrofiche-Publikation: Humboldt-Universität zu Berlin 2002.
- Naville 1886, E. Naville, *Das aegyptische Totenbuch der XVIII. bis XX. Dynastie I: Text und Vignetten*. Berlin: Asher 1886.
- Negm 1997: M. Negm, *The Tomb of Simut called Kyky. Theban Tomb 409 at Qurnah*. Warminster: Aris & Phillips 1997.
- Olivier 1991, L. Olivier, *The Tomb of Hochdorf (Baden-Württemberg): Some Comments on the Nature of Archaeological Funerary Material*. *Arch. Rev. from Cambridge* 11.1, 1991, 51–63.
- Peet 1930: T. E. Peet, *The Great Tomb-Robberies of the Twentieth Egyptian Dynasty I/II*. Oxford: Clarendon Press 1930.
- Phillips 1992: J. Phillips, *Tomb-Robbers and Their Booty in Ancient Egypt*. In: S. E. Orel (Hrsg.), *Death and Taxes in the Ancient Near East*. Lewiston/Queenston/Lampeter: Mellen Press 1992, 157–192.
- Polz 1992: D. Polz, Bericht über die erste Grabungskampagne in der Nekropole von Dra' Abu el-Naga/Theben-West. *Mitt. DAI Kairo* 48, 1992, 109–130.
- Polz 1993: Ders., Bericht über die zweite und dritte Grabungskampagne in der Nekropole von Dra' Abu el-Naga/Theben-West. *Mitt. DAI Kairo* 49, 1993, 227–238.
- Polz 1995: Ders., Bericht über die vierte und fünfte Grabungskampagne in der Nekropole von Dra' Abu el-Naga/Theben-West. *Mitt. DAI Kairo* 51, 1995, 207–225.
- Pomian 1988: K. Pomian, *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*. Berlin: Wagenbach 1988.
- Porter/Moss 1960: B. Porter/R. L. B. Moss, *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings I. The Theban Necropolis I: Private Tombs*. Oxford: Clarendon Press 1960.
- Porter/Moss 1964: Dies., *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings I. The Theban Necropolis II. Royal Tombs and Smaller Cemeteries*. Oxford: Clarendon Press 1964.
- Pumpenmeier 1998: F. Pumpenmeier, *Eine Gunstgabe von Seiten des Königs. Ein extrasepulkras Schabtidepot Qen-Amuns in Abydos*. *Stud. zur altägypt. Gesch. und Arch.* 19. Heidelberg: Heidelberger Orientverlag 1998.
- Quibell 1908: J. E. Quibell, *Tomb of Yuua and Thuiu*. *Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire Nos. 51001–51191*. Kairo: IFAO 1908.
- Racanicchi 1991: P. Racanicchi (Hrsg.), *Fotografi in terra d'Egitto*. Turin: Pas Informazione 1991.
- Reeves 1990: C. N. Reeves, *Valley of the Kings: the Decline of a Royal Necropolis*. *Studies in Egyptology*. London/New York: Kegan Paul International 1990.
- Reeves/Wilkinson 1996: C. N. Reeves/R. H. Wilkinson, *The Complete Valley of the Kings. Tombs and Treasures of Egypt's Greatest Pharaohs*. London: Thames and Hudson 1996.
- Schiaparelli 1927: E. Schiaparelli, *La tomba intatta dell' architetto Cha nella necropoli di Tebe. Relazione sui lavori della Missione Archeologica Italiana in Egitto (anni 1903–1920) I/II*. Turin: Regio Museo di antichità 1927.
- Schweinfurth 1900: G. Schweinfurth, *Neue Thebanische Gräberfunde*. *Sphinx* 3, 1900, 103–107.

- Seiler 1995: A. Seiler, Archäologisch faßbare Kultpraktiken in Grabkontexten der frühen 18. Dynastie in Dra' Abu el-Naga/Theben. In: J. Assmann et al. (Hrsg.), *Thebanische Beamtennekropolen. Neue Perspektiven archäologischer Forschung. Internationales Symposium Heidelberg 9.-13.6.1993*. Stud. zur altägypt. Gesch. und Arch. 12. Heidelberg: Heidelberger Orientverlag 1995, 185-203.
- Settgast 1963: J. Settgast, Untersuchungen zu Altägyptischen Bestattungsdarstellungen. Abhand. DAI Kairo, Ägyptologische Reihe 3. Glückstadt: Augustin 1963.
- Seyfried 1987: K. J. Seyfried, Entwicklung in der Grabarchitektur des Neuen Reiches als eine weitere Quelle für theologische Konzeptionen der Ramessidenzeit. In: J. Assmann/G. Burkard/V. Davies (Hrsg.), *Problems and Priorities in Egyptian Archaeology. Studies in Egyptology*. London: Kegan Paul International 1987, 219-253.
- Smith 1992: St. T. Smith, Intact Tombs of the Seventeenth and Eighteenth Dynasties from Thebes and the New Kingdom Burial System. Mitt. DAI Kairo 48, 1992, 193-231.
- Strudwick/Strudwick 1999: N. Strudwick/H. Strudwick, *Thebes in Egypt. A Guide to the Tombs and Temples of Ancient Luxor*. London: British Museum Press 1999.
- Taylor 2001: J. H. Taylor, *Death and the Afterlife in Ancient Egypt*. London: British Museum Press 2001.
- Valbelle 1985: D. Valbelle, »Les ouvriers de la tombe«. Deir el-Médineh à l'époque ramesside. Bibliothèque d'Étude 96. Kairo: IFAO 1985.
- Vernus 1993: P. Vernus, *Affaires et scandales sous les Ramsès. La crise des valeurs dans l'Égypte du Nouvel Empire*. Bibliothèque de l'Égypte Ancienne. Paris: Pygmalion 1993.